

BOWLING FOR COLUMBINE



SCHULE

KINO macht

Michael Moore
Bowling for Columbine

USA/Deutschland 2002
123 Minuten, Farbe, 35 mm, 1 : 1,85, Dolby SR

Drehbuch	Michael Moore
Kamera	Brian Danitz Michael McDonough
Schnitt	Kurt Enfehr
Originalmusik	Jeff Gibbs
Songs:	Teenage Fan Club Camper Van Beethoven Joey Ramone Jeff Gibbs
Ton	James Demer Francisco La Torre
Produzenten	Kathleen Glynn Michael Donovan Charles Bishop Jim Czarnecki Michael Moore
Produktion	Salter Street Films Dog Eat Dog Films Vif
Mitwirkende	Michael Moore Charlton Heston Dick Clark Marilyn Manson John Nichols Matt Stone u. a.



„Mr. Bush! Schämen Sie sich!“

Michael Moores Dankes- und Protestrede
bei der Oscar-Nacht zum
Dokumentarfilmpreis für BOWLING
FOR COLUMBINE

Übersetzung der Dankesrede, die der Filmemacher Michael Moore bei der 75. Oscar-Gala gehalten hat. Moore erhielt für seine Kritik am Waffen- und Gewaltwahn in den USA, BOWLING FOR COLUMBINE, den Dokumentarfilm-Oscar.

"Whoa. Im Namen unserer Produzenten Kathleen Glynn und Michael Donovan aus Kanada möchte ich der Akademie danken. Ich habe alle mit mir Nominierten eingeladen, mit uns auf die Bühne zu kommen, und wir möchten gerne ... Sie sind hier, solidarisch mit mir, weil wir Nicht-Erfundenes (Nonfiction) mögen. Wir mögen Nicht-Erfundenes, und wir leben in erfundenen Zeiten. Wir leben in einer Zeit, in der wir erfundene Wahlergebnisse haben, die einen erfundenen Präsidenten wählen. Wir leben in einer Zeit, in der wir einen Mann haben, der uns aus erfundenen Gründen in den Krieg schickt. Ob es die Erfindung von Klebeband ("duct tape") oder die Erfindung von Alarmstufe Orange ist – wir sind gegen diesen Krieg, Mr. Bush! Schämen Sie sich! Und jedes Mal, wenn Sie den Papst und die Dixie Chicks gegen sich haben, ist Ihre Zeit abgelaufen. Danke Ihnen vielmals." (APA)

„Der Morgen des 20. April 1999 sieht nach einem ganz normalen Tag in Amerika aus. Farmer bestellen ihre Felder, Milchmänner liefern Milchflaschen aus, der Präsident lässt Bomben über einem Land abwerfen, dessen Namen wir nicht einmal aussprechen können“ (O-Ton) – und Dylan Klebold und Eric Harris, zwei Jungs in Littleton, Colorado, gehen zu ihrem Bowlingkurs. Was keiner ahnt: Die beiden bowlenden Jugendlichen werden wenige Stunden später das Columbine Highschool Massaker verüben, in dessen blutigem Verlauf 12 Schüler und ein Lehrer den Tod finden und viele Kinder und Jugendliche schwer verletzt werden. Wie eine ironische Spiegelung des Schicksals wirkt der Umstand, dass an diesem Tag die USA ihren stärksten Bombenangriff auf den Kosovo fliegt.

Mit lakonischem Zynismus und beißendem Witz geht Regisseur Moore („Roger & Me“, 1989) in BOWLING FOR COLUMBINE auf eine wahnwitzige Reise in das Herz Amerikas. So lässt er zwei Opfer von Littleton – einer querschnittgelähmt, der andere mit einer inoperablen Kugel in Aortanähe – in einem symbolischen Akt die in ihren Körpern steckenden

Sind wir eine Nation, die verrückt ist nach Waffen, oder sind wir einfach verrückt?

Kugeln an die Supermarktkette K-Mart zurückgeben, wo die Täter ihre Munition kauften, und er konfrontiert Hollywood-Ikone und Waffenaktivist Charlton Heston, den prominentesten Vertreter der NRA (National Rifle Association) mit dem Bild eines sechsjährigen Mädchens, das von einem gleichaltrigen Mitschüler erschossen wurde.

Michael Moore porträtiert mit bewegender Emotionalität und mitunter feuilletonistischen Volten voll absurder Komik eine Nation zwischen Waffenfetischismus und Angst besetzter Paranoia. Ein Volk mit dem Colt im Anschlag für die permanente Selbstverteidigung. Besonders im Kielwasser des 11. September ist BOWLING FOR COLUMBINE ein mutiger Film. Denn Amerikas führender Satiriker und sozialkritischer Dokumentarist stellt eine simple Frage, die sich kein Amerikaner in diesen von Patriotismus geprägten Zeiten zu fragen traut:





„Sind wir verrückt nach Waffen - oder sind wir nur verrückt?“

Aber Michael Moore geht tiefer: So fragt er sich (und uns), warum in den USA jährlich durchschnittlich 11.000 Menschen erschossen werden, obwohl in anderen Nationen ebenso viele Waffen im Umlauf sind und andere Länder auf eine weitaus gewalttätigere Geschichte zurückblicken? Seine Antwort ist so einfach wie zwingend: Es ist die Angst, die die Amerikaner seit dem Beginn ihrer Geschichte begleitet – von der Verfolgung der Pilgerväter in der alten Welt bis zu den Terroranschlägen vom 11. September 2001.

Von erschütternden Aufnahmen der Überwachungskamera in der Cafeteria der Columbine High School, die am Morgen des Massakers gemacht wurden, bis ins glamouröse Hollywood-Wohnzimmer von Schauspieler Charlton Heston: Michael Moores engagierte Doku-Satire besticht durch eine kluge Montage von Interviews, TV-Schnipseln, Polizeivideos und Trickfilmen. Da weint ein Vater eines in Littleton umgekommenen Kindes seinen Schmerz heraus – und jemand

schnallt einem Jagdhund ein Gewehr auf den Rücken, ein Schuss löst sich, verletzt einen Menschen und ein Polizist tröstet vor laufender Kamera, das Tier könne nicht belangt werden.

Auf kurze Distanz untersucht Moore die Mentalität von Vorstadtkriegern und Hausfrauen. Er interviewt Menschen, die mit einer 44er unter dem Kopfkissen schlafen und Napalm mixende Jugendliche, die hoch-explosive Rezepte aus dem „Anarchisten Kochbuch“ ausprobieren. Dabei gelingt ihm wie nebenbei ein Brückenschlag zwischen einer immer gegenwärtigen häuslichen Gewalt und der Schwindel erregenden Geschichte amerikanischer Militärinterventionen in den letzten 50 Jahren – zu den Klängen des Evergreens „What a wonderful world“.

„Es ist amerikanische Verantwortung, bewaffnet zu sein. Wenn du nicht bewaffnet bist, vernachlässigst du deine Pflicht“, erklärt ihm ein Mitglied einer Bürgerwehr im Tarnanzug. „Wer sonst wird deine Kinder beschützen?“

BOWLING FOR COLUMBINE kennzeichnet eine neue Blickrichtung des Filmemachers Michael Moore, dessen Strategie und Motivation sich hier deutlich von seinen früheren Arbeiten unterscheidet.

Er erklärt: „Bei ‘Roger & Me’ drehte sich alles um eine Stadt und ein einzige Firma, die diese Stadt zerstörte. BOWLING FOR COLUMBINE beschäftigt sich mit einem viel größeren Thema: Nämlich mit einer Gesellschaft, die sich mit rund einer Viertelmillion Schusswaffen versorgt – und darüber ein bisschen irre geworden ist.“

Moore illustriert seine Theorie der Angst in seinem typischen „Kein-Anliegen-ist-zu-geringfügig/keine-öffentliche-Person-ist-unantastbar“-Stil. Diese Haltung findet sich in BOWLING FOR COLUMBINE in einer vernünftigen

Zeichentricksequenz wieder. „Das Erste, das man als Kind über die amerikanische Geschichte lernt, ist: ‘Die Pilger kamen nach Amerika, weil sie Angst vor Verfolgung hatten.’ Sie hatten Angst. Und was geschah dann? Die Pilger kamen, voller Angst, begegneten den Indianern und hatten noch mehr Angst vor ihnen, also brachten sie sie um. Dann bekamen sie Angst voreinander, begannen Hexen zu sehen und verbrannten sie; dann gewannen sie die Revolution, aber sie hatten Angst, dass die Briten zurückkämen. Also verfasst jemand das Second Amendment (beinhaltet das per Verfassung verbrieftete Recht auf das Tragen von Waffen), das sagt: ‘Lasst uns unsere Waffen behalten,

„Man hat mir mal gesagt, dass man weicher und konservativer wird, wenn man älter wird. Je älter ich werde, desto schärfer werde ich. Ich bin jetzt 48 Jahre alt und BOWLING FOR COLUMBINE ist der provokativste Film, den ich bisher gemacht habe.“
(Michael Moore)

weil die Engländer zurückkommen könnten.’ Was passiert? Die Briten kommen zurück! Was ist das Schlimmste, was einem Paranoiker zustoßen kann? Wenn seine Ängste wahr werden! Mittlerweile sagen alle: ‘Verdammt gut, dass wir die Waffen behalten haben!’ Whoaaaaa, Second Amendment, gute Idee!“

Moores Annäherung an Geschichte ist stets unterhaltsam. Er glaubt, dass das Publikum neuen Ideen gegenüber aufgeschlossener reagiert, wenn es lacht, anstatt eine akademische Zusammenfassung historischer Fakten zu verfolgen. Denn es klingt nicht gerade nach klassischem

Highschool-

Geschichtsunterricht,

wenn Moore

erklärt: „Versorgt mit diesen

Waffen, konnte man die

Indianer

auslöschen, weil diese

Gewehre

hatten, die

nur eine Kugel zur

Zeit abfeuerten. Als

der Süden den

Bürgerkrieg verlor,

bekamen die Weißen

richtig Angst und so entstand der Ku Klux Klan.

1871 wurde der KKK als

ungesetzlich erklärt und

nur wenige Monate

später bildete sich eine

neue Organisation, die

den Namen National



Rifle Association (NRA) trug und nur Weißen Waffenbesitz zusicherte. Schwarzen war Waffenbesitz verboten. So wurden in den nächsten 80 Jahren Waffen dazu benutzt, die angeblich befreiten und freien Schwarzen in Schach zu halten – bis die 1950er Jahre die Nase voll hatten und aufbegehrten. Was machten die Weißen dann? Sie verdrückten sich voller Angst in die Vorstädte. Und dort in ihren Vorstädten, erfüllt von Angst, kauften sie Millionen und Millionen Waffen. Genau darum geht es hier: Wir haben rund eine Viertelmilliarde Waffen in Umlauf – und sie gehören in der Mehrheit Weißen, die in Wohnvierteln ohne nennenswerte Kriminalitätsrate leben. Unsere Morde werden meist im häuslichen Umfeld verübt: Ehemann/Ehefrau, Freund/Freundin, Kollegen.“

13 Jahre ist es her, dass Michael Moore „Roger & Me“ gedreht hat, und seitdem hat er seinen provozierenden, kühnen und unterhaltsamen Stil weiter entwickelt. Seine Dokumentarfilme leben von seiner originellen

Herangehensweise. „Manchmal, besonders in Interviews, ist es am besten, im Moment zu leben. Wenn du alles auf eine bestimmte Idee ausrichtest, wirkt der Film am Ende steif und konstruiert. Für mich ist es wichtig, der Geschichte ihren eigenen Verlauf zuzubilligen“.

Moore hält seine „Theorie der Angst“ für sehr einleuchtend: „Es hat etwas mit dem menschlichen Gehirn zu tun. Es gefällt uns, wenn man uns Angst einjagt. Wir lieben Horrorfilme oder Halloween. Das hat wohl etwas mit unseren Überlebens- und Fluchtmechanismen zu tun. Wir wollen nicht, dass diese Mechanismen einschlafen, sondern dass wir, wenn Gefahr droht, wissen, wie zum Teufel man ihr entkommt. Aber es gibt da einen großen Unterschied. Im Kino Angst zu bekommen, ist eine Sache. Manipuliert zu werden durch Nachrichtensendungen, Reality-TV oder einen Präsidenten, der dir sagt, dass es irgendwo einen federführenden Bösewicht gibt, der dich jederzeit töten kann, das ist eine ganz andere Sache.“



Günter H. Jekubzik Nicht Waffen töten - die Angst tut es!

Der für heutige Zeiten ungewöhnlich engagierte Filmemacher Michael Moore nimmt nach Massenentlassungen („Michael & Me“) und miserablen amerikanischen Arbeitsbedingungen („The Big One“) nun mit BOWLING FOR COLUMBINE den Waffenbesitz in den USA ins Visier. Mit unerwarteten Erkenntnissen.

Die USA haben nicht nur eine lange Geschichte der Amokläufe, sie sind auch Weltmeister bei der Zahl der Menschen, die jährlich durch Schusswaffen umgebracht werden. Während ein mittelmäßiges europäisches Land es nur auf circa 300 Tote durch Pistolen und Gewehre bringt, Kanada sich mit lächerlichen 65 Opfern begnügen muss, schaffen die USA über 11.000 Tote im Alter von 6 bis 66!

Michael Moore zieht mit seiner Kamera los, besucht Waffenfanatiker, rechte Anarchisten und legt mit seinem spitzen Humor eine ungewöhnliche Argumentationskette hin. Ein Besuch in Kanada bringt die Entdeckung: Hier schließen die Menschen ihre Haustür nicht ab, hier werden Konflikte durch Kompromisse

gelöst, nicht durch Pistolenduelle! Es ist die Jahrhunderte alte, von den Medien angeheizte Paranoia der Bedrohung, die Amerika in all die kleinen und Weltweiten Duelle treibt.

Moores Film lebt von den originellen Funden, die er genüsslich auskostet: Wie die Bank, die ein Gewehr als Werbegeschenk bei der Eröffnung eines Kontos ausgibt. Oder die Tatsache, dass jeder Schwarze mit einer Pistole live in alle Sender Los Angeles kommt, während die wirklich mörderische Umweltverschmutzung der Stadt kein Thema ist.

Weil medial überzogene Bedrohungsszenarien von Kindesmisshandlung, Geiselnahme oder Terror auch in der Bundesrepublik immer mehr um sich greifen, hilft BOWLING FOR COLUMBINE, die Welt klarer zu sehen. Auch wenn Moore seine Ideen nicht mehr so humorvoll pointiert mit dem Mittel der Kontrastmontage präsentiert, bleibt er doch bemerkenswert. So schafft er es mit fast naivem Engagement tatsächlich, zusammen mit Opfern des Massakers von Columbine, den Verkauf von Munition in der Supermarktkette K-Mart zu stoppen!



Tobias Hering Wir sind die Mehrheit

„Ich habe es satt: 'Ich, ich, ich. Survival of the fittest. Fuck everybody!' Sind wir wirklich so beschissen?“ Michael Moore hat die

Baseballkappe hochgeschoben. Er will die Leute sehen, und er will von ihnen gesehen werden. Er steht vor dem Publikum, das gerade seinen neuen Film BOWLING FOR COLUMBINE auf dem Filmfestival in Chicago gesehen hat.



Die Mischung ist so bunt, dass man Moore glauben möchte, wenn er ruft: „Wir sind keine Sekte, wir sind die Mehrheit. Wir sind die 234 Millionen Amerikaner, die Bush nicht zum Präsidenten wollten.“ Die Leute sind elektrisiert und erschöpft, sie haben gelacht und geweint und gejubelt, als Moore vor die Bühne trat. Der Saal hat die Nestwärme, die vielen am 11. September verloren gegangen war.

BOWLING FOR COLUMBINE ist das Psychogramm eines Amerika, das zwischen Angst und Größenwahn hin und her

gerissen ist. Moore spannt einen Bogen von der individuellen Paranoia über den Waffenwahn bis hin zum militärischen Paradigma in der Außenpolitik; und er bringt es auch noch fertig, seinem Publikum das brüllende Lachen zu entlocken, dessentwegen man so gerne ins Kino geht. An den beinahe ekstatischen Reaktionen erkennt man, wie perfekt Michael Moore die Klaviatur aus Emotion und Politik bespielt.

Nachdem es BOWLING FOR COLUMBINE als erster Dokumentarfilm beim Filmfestival in Cannes in den Wettbewerb schaffte, hatte er kürzlich einen furiosen Start in den amerikanischen Kinos. Die Zeit war überreif für den Film und sein Thema. Der Titel verweist auf die Kleinstadt in Colorado, wo 1998 zwei Schüler an ihrer High School ein Massaker angerichtet haben. Seitdem stand „Columbine“ für das Trauma, das die Angstfantasien Amerikas bestimmte, bis der 11. September die Messlatte höher legte. Zwischen Columbine und 9/11 geschah „die feindliche Übernahme des Weißen Hauses durch einen texanischen Analphabeten“, ein Trauma, dem sich Michael Moore in seinem Buch „Stupid White Men“ ausgiebig widmet. Der Verlag wollte das Buch zurückhalten, als George Bush durch den Krieg gegen den Terror gerade zu ungeahnter Popularität gekommen war. „Fähnchen schwenken kann jeder“, erwiderte Moore seinem Verleger damals, „der wahre Patriot ist der, der den Mund aufmacht und Fragen stellt.“

Ebenso brilliant wie schockierend, vor allem aber höchst unterhaltsam ist Michael Moores Dokumentarfilm über die Waffenversessenheit Amerikas, mit dem der Regisseur zwar wenig Antworten auf die Fragen nach den Zusammenhängen von ziviler Gewalt und amerikanischer Außenpolitik, Mediendarstellung und Historie bieten kann, doch Moores Gespür für Satire und seine unglaubliche Hartnäckigkeit, die Mächtigen mit der hässlichen Wahrheit zu konfrontieren, macht „Bowling for Columbine“ zu einem echten Erlebnis. (Blickpunkt Film)



Mittlerweile ist „Stupid White Men“ in den amerikanischen Buchhandlungen der meistverkaufte Nonfiction-Titel dieses Jahres. Kürzlich ist im Piper Verlag die deutsche Übersetzung erschienen. Wer die Genugtuung auf Moores Gesicht sieht, wenn er seine Erfolgsstatistiken referiert, ahnt etwas von dem Widerstand, gegen den er sich durchsetzen musste.

Bei der Veranstaltung in Chicago hat man aber das starke Gefühl: Es tut den Leuten gut, wenn endlich einer aufsteht und die Fragen stellt, die die Politik nicht hören will. Sie brauchen ihn, er macht ihnen Dampf. Er ist ihr Heizer. In Moores nächstem Film wird es um die amerikanischen Verhältnisse nach dem 11. September gehen. Bis 2004 soll er fertig sein. „Damit Bush keine weitere Amtszeit bekommt!“ Die Leute toben. Für einen Abend scheint es, als könne von einem Kino in Chicago die Revolution ausgehen.

Für Michael Moore kam die Initialzündung, als General Motors in seiner Heimatstadt Flint trotz Rekordprofiten tausende von Arbeitsplätzen vernichtete und die Stadt der sozialen Verelendung überließ. Aus der Wut heraus entstand 1989 sein erster

Dokumentarfilm „Roger & Me“, der ihn über Nacht berühmt und berüchtigt machte und sogar in Hollywood einen Oscar einbrachte. Michael Moore bekam eine eigene Fernsehshow, „TV Nation“, die brachte ihm bald den Ruf ein, die schärfste Waffe der amerikanischen Linken gegen das politische und ökonomische Establishment zu sein. Seine Auftritte, seine Filme und Bücher sind wütende Ritte über die Stilblüten einer bigotten Mainstreamkultur.

„Auf lange Sicht werden die Dinge besser“, erklärt Michael Moore seinem Publikum. „Wir haben Recht, die anderen haben Unrecht, und wir sind in der Überzahl.“ Die Helden seiner Filme und Bücher sind die „Durchschnittsamerikaner“: Leute mit Schulden und Gewichtsproblemen, denen es trotz allem nicht egal ist, was mit ihren Mitmenschen passiert. Und die es satt haben, von einer „Junta“ beherrscht zu werden, die sich einen Dreck um sie kümmert.

„Sich die Nase zu piercen ist keine politische Aktion. Werdet aktiv, vernetzt euch und übernehmt öffentliche Ämter!“ Michael Moore ist auf hundertachtzig jetzt. In der

Bewunderung des Publikums liegt auch die Hoffnung, er möge es schon richten. Aber wer das denkt, hat die Rechnung ohne Michael Moore gemacht. „Es wird Zeit, dass ihr eure Ärsche hochbekommt“, ruft er. „Ich will mich auch mal ausruhen.“ Das Publikum jubelt und lacht. „Ich meine das ernst!“, ruft Moore hinterher.

Aber Spaß und Ernst kommen bei ihm oft im selben Satz vor. Wenn man bei der amerikanischen Buchhandelskette Barnes & Noble nach seinen Büchern fragt, wird man in die Humorabteilung geführt. Eine übliche Rubrizierung. „Leute, die die Dinge beim Namen nennen, heißen ‘Komiker’“, schrieben die Zeitungen, „und Moore ist unser bester.“

Michael Moore selbst kommt mit der Humorecke ganz gut klar. Das Lachen sei dazu da, den Frust abzulassen, erklärt der Autor und Filmemacher. „Frust lähmt“, weiß er zudem, „und ich will bei den Leuten den Civilcourage-Knopf drücken, denjenigen, auf dem steht: ‚Demokratie ist ein Mitmachspiel!‘“ „Kann man schließlich nicht oft genug betonen, so etwas.“

taz Nr. 6892 vom 31.10.2002

„Ein hochaktueller Film, der überzeugend mit dem Vorurteil aufräumt, die Schießwütigkeit gehe auf das Konto der Videos, Spielfilme und Heavy-Metal-Musik. Erbarmungslos nimmt Moore die amerikanische Politik ebenso auseinander wie das gesellschaftliche Aggressionspotenzial.“ (Wolfram Knorr, Rheinischer Merkur, 30.5.2002)



Michael Moore Autor/Produzent/Regisseur

Michael Moore ist der preisgekrönte Regisseur des Dokumentarfilms „Roger & Me“ (1989), der zum besucherstärksten Dokumentarfilm aller Zeiten wurde, auf über 100 Kritikerlisten als Bester Film des Jahres 1989 auftauchte, den Preis für den Besten Dokumentarfilm vom New York Film Critics Circle sowie jeden Kritikerpreis in den USA erhielt. Im Zentrum des Films steht Moores Bemühen, den Vorsitzenden von General Motors, Roger Smith, mit den verheerenden Konsequenzen zu konfrontieren, die die Massenentlassungen des Automobilkonzerns in den 80er Jahren für die amerikanische Autostadt Flint, Michigan, hatten. Nach dem Erfolg von „Roger & Me“ gründete Michael Moore mit Gewinnen, die der Film einspielte, das Center for Alternative Media, eine Stiftung, die seitdem über eine halbe Million Dollar zur Unterstützung von unabhängigen Filmemachern und sozialen Gruppen aufgewendet hat.

Moore wurde in Flint geboren, wo er auch aufwuchs. Mit 18 Jahren kandidierte er für eine Position im Schulamt und wurde tatsächlich gewählt – als einer der jüngsten Kandidaten in der Geschichte der USA. Mit 22 Jahren gründete er „The Flint Voice“, eine der anerkanntesten alternativen Tageszeitungen, deren Chefredaktion er zehn Jahre innehatte. Mitte der 90er Jahre arbeitete er als Produzent, Regisseur, Autor und Moderator der Emmy-gekrönten TV-Serie „TV Nation“, zuerst von NBC, später von FOX ausgestrahlt.

Moore schrieb und inszenierte die Komödie „Canadian Bacon“, die 1995 in der Sektion Un certain regard auf dem Filmfestival in Cannes gezeigt wurde. Sein zweiter, ebenfalls mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm „The Big One“ (1997) entlarvte die Gier und die Untaten des so genannten Big Business, sowie skrupellose Politiker in ganz Amerika, und zwang den Konzern Nike, in seinen indonesischen Produktionsstätten keine Kinder mehr zu beschäftigen.

Michael Moore schrieb mehrere Bestseller, darunter „Downsize This! Random Threat from an Unarmed American“, der einen ganzen Monat die Bestsellerliste der New York Times anführte. Gemeinsam mit seiner Frau und Produzentin Kathleen Glynn verfasste er „Adventures in a TV Nation“.

1999 und 2000 produzierte Moore zwei für den Emmy nominierte Staffeln der gefeierten Serie „The Awful Thruh“ (für Bravo, USA und Kanada, und Channel 4, England), die von der LA Times als „die smarteste und witzigste politische Satire im Fernsehen überhaupt“ gefeiert wurde.

Allroundgenie Michael Moore inszenierte Musikvideos für die Gruppen REM und Rage Against the Machine, war mehrfach Gast in den TV-Shows „Politically Incorrect“, David Lettermans „The Late Show“ und Conan O'Briens „Late Night“.

Moores jüngste politische Buchhumoreske trägt den Titel „Stupid White Men and other Sorry Excuses for the State of the Nation“ und stand Mitte des Jahres neun Wochen lang auf der Bestsellerliste der New York Times, war die Nummer Eins im Buchhandel in Kanada und England und erschien zu dem Zeitpunkt, als Moore „Bowling for Columbine“ in Cannes präsentierte, bereits in der 19. Auflage.